

Einleitung

»Ich brauche keine Freiheit«, sagt eine Sechzehnjährige zu ihrer Lehrerin, »ich habe meinen Glauben.« Der Lehrerin verschlägt es die Sprache. Kein Wunder – sind doch Generationen von Jugendlichen an ihr vorbeigezogen, denen die persönliche Freiheit, oft bis zum Exzess gesteigert, wichtiger war als alles andere. Ist die Lehrerin gar selber in Bewegungen oder Projekten engagiert, die Freiheit und Emanzipation ganz oben an stellen, sieht sie mit der Äußerung das ihr Teuerste entwertet und bedroht. Muss sie etwa wieder bei null anfangen?

Ja, sie muss. Und ihre Schule muss es auch. Denn nicht nur in Schule und Betrieb, sondern auch in Familie, Kita und Jugendtreff steht die Pädagogik vor einer neuen, einer epochalen Herausforderung. Ursache ist eine politische Ideologie und Bewegung, die unter einem religiösen Etikett daherkommt und bei jungen Menschen auch in den westlichen Demokratien immer mehr an Einfluss gewinnt. Mit der Ausrufung eines »Islamischen Staats« (IS) in Teilen Syriens und Iraks hat dieses Phänomen nicht nur an weltpolitischer und militärischer Bedeutung gewonnen. Es kann seiner Ideologie nicht nur durch einen realen Herrschaftsraum, der einer internationalen Militärkoalition unter UN-Mandat trotzt, zur Geltung verhelfen. Sondern es hat auch die Mittel und Wege zur Verfügung, um seine Propaganda zu verbreiten und zum Kampf aufzurufen. Es ist in der Geschichte die erste internationale Bewegung gegen Demokratie und Menschenrechte, die ihre Botschaften fast ausschließlich über die digitalen Medien verbreitet und sich über diese organisiert und verstärkt. Auch in den Ländern der EU ist die Rekrutierung für den »Dschihad« in vollem Gange. Fast jeder zehnte Kämpfer des IS, so schätzen Geheimdienste, hat einen westlichen Pass.

Es geht jedoch nicht nur um Terrorismus und bewaffneten Kampf, sondern auch um die verschiedensten Erscheinungsformen von

religiösem Radikalismus. Auch wenn der vorliegende Band sich auf die radikale Inanspruchnahme des Islam konzentriert, sollen Begleiterscheinungen und Folgeprobleme mit erörtert werden. Dazu gehören die Spuren einer sich ausbreitenden Islamfeindlichkeit im Erziehungswesen. Teilweise geht es aber auch – vorpolitisch – um eine konfrontative Religionsbekundung und einen Trend zur religiösen und kulturellen Intoleranz, der sich zuweilen auch noch mit ethnischen und nationalen Ressentiments ungut verbindet.

Eine demokratische Pädagogik muss *alle* diese Herausforderungen annehmen und darf keine von ihnen aus einer falsch verstandenen Parteilichkeit heraus ausblenden. Die folgenden Kapitel sollen dazu beitragen. In *Kapitel 1* setzen wir uns mit der islamistischen Ideologie und ihren Grundmustern auseinander und versuchen eine begriffliche Abgrenzung. Dazu gibt es einen kurzen Exkurs zum Ideologievergleich mit dem Rechtsextremismus. In *Kapitel 2* wird am Propaganda-Beispiel illustriert, welche Botschaften der Islamismus unter Jugendlichen verbreitet, und darüber nachgedacht, warum sie einen Reiz entfalten können. Ein kurzer Blick auf die Eigenheiten politischer Radikalisierung bei Jugendlichen und auf das typische Gefährdungsprofil folgt darauf. Beispiele für Radikalisierungsbiographien stehen im Materialteil zur Verfügung. *Kapitel 3* lenkt den Blick auf Verhaltensmuster bei religiös gefärbten Konfliktlagen im pädagogischen Alltag und bietet Hilfe und Werkzeuge für den Umgang mit dem Verhalten sowohl der Lehrkraft bzw. Erziehungsperson als auch der pädagogischen Einrichtung an. Danach führt *Kapitel 4* in die Kernproblematik der pädagogischen und schulischen Reaktionen ein und veranschaulicht anhand von real beobachteten Situationen das ganze Ausmaß der pädagogischen Herausforderungen. Es dient der kritischen Selbstprüfung pädagogischer Profis in der jeweiligen Konfliktsituation. In *Kapitel 5* geht es um die Grundrechtsklarheit pädagogischen Handelns und um die Fähigkeit zur Verfassungsgüterabwägung, aber auch darum, Grenzen des Lehrerhandelns zu definieren und Schülerrechte auch bei schwierigen Zuspitzungen zu respektieren. *Kapitel 6* nimmt die Schule als Ganzes in die Pflicht und betrachtet die systembedingten Tücken, die sich beim Umgang

mit der Herausforderung durch neuartige politische Phänomene offenbaren. *Kapitel 7* skizziert Handlungsmöglichkeiten einer präventionsbewussten Schulgemeinschaft. Es baut die Brücke von der (abwehrenden) Prävention zur (positiven) Demokratiepädagogik. Abschließend wendet sich *Kapitel 8* einigen häufig gestellten Fragen zu.

Unter »Materialien« finden sich Werkzeuge für die demokratiepädagogische Prävention, Fallbeispiele für das Training und Gesprächserinnerungen, die als kleine Erzählungen im kollegialen Team, in der Aus- und Fortbildung und in Präventionsprojekten mit Jugendlichen einsetzbar sind.

1

Islamismus: Ursprung und Grundmuster einer Ideologie

Islamismus ist eine totalitäre politische Ideologie, die sich einer religiösen Sprache und Rhetorik bedient und den Anspruch erhebt, die einzig konsequente Auslegung des islamischen Glaubens darzustellen (Hirschmann 2006). Er entwickelt sich Anfang des 20. Jahrhunderts im Nahen Osten und Nordafrika zu einer wirkmächtigen politischen Bewegung. Als einer seiner wichtigsten Vordenker gilt der ägyptische Intellektuelle und Theoretiker Sayyid Qutb, der Anfang der 1950er Jahre der Muslimbrüderschaft beitrug und unter Nassers Herrschaft 1966 hingerichtet wurde. Von ihm stammt eines der wichtigsten Werke des Islamismus, die »Zeichen auf dem Weg« (Qutb o. J.). Diese Schrift beginnt mit einer radikalen Abrechnung mit

dem Westen und dem Kapitalismus, lässt darauf jedoch auch eine Abrechnung mit dem Sozialismus des Ostblocks folgen und verschreibt sich dann einem dritten Weg: dem Weg zum Gottesstaat. Beeinflusst von den Ideen des arabischen Nationalismus liest sich das Traktat wie ein Kampfauf Ruf gegen die Unterdrückung der Muslime durch die Herrschaft der Ungläubigen. Dazu rechnet Qutb nicht nur die modernen Systeme, sondern auch die traditionellen arabischen Regime.

Der Islamismus geht davon aus, dass der Islam die Lösung für alle Probleme der Gegenwart enthält. Er ist politisch und dem Diesseits zugewandt, also keine Aufforderung zum Rückzug in die reine Frömmigkeit. Dem Islamismus geht es um politische Herrschaft unter Berufung auf die Religion. In den 1962 veröffentlichten »Zeichen auf dem Weg« heißt es dazu:

»Die Zeit ist gekommen, dass die muslimische Gemeinschaft die Aufgabe, die Gott ihr für die Menschheit auferlegt hat, erfüllt. (...) Wenn der Islam die Rolle des Führers der Menschheit wieder spielen soll, dann ist es notwendig, dass die muslimische Gemeinschaft in ihrer ursprünglichen Form wieder hergestellt wird.« (Sayyid Qutb: Milestones. Dar al-Ilm, Damascus, Syria, p. 9; eigene Übersetzung nach der englischsprachigen Ausgabe)

Für Qutb geht es um die Errichtung einer Herrschaftsordnung im Namen der Religion des Islam. Ihr Geltungsanspruch legitimiert sich aus göttlicher Offenbarung und ist durch kein Naturrecht und keinen Religionspluralismus begrenzt. Die ganze Menschheit zu führen, heißt, eine Weltherrschaft zu errichten. Nach Qutb kann der Islam dies allerdings nur, wenn er *back to the roots* geht. Nur dann kann er die vom Islamismus beklagte »Demütigung der Muslime« durch ihre Feinde beenden. Nur dann kann er zu neuem Glanz und Ruhm gelangen.

Hier ist der Anknüpfungspunkt für das, was heute als sog. Salafismus Faszination ausübt: die Vorstellung, zum Leben der Altvorderen (arab. *salaf*) zu Mohammeds Zeit zurückzukehren. Inzwischen kursieren jedoch besonders in der deutschen Fachöffentlichkeit so viele Begriffsvarianten – bis hin zum »salafistischen

Dschihadismus« –, dass die begriffliche Grenze zum Islamismus immer mehr verschwimmt. Einen vorzüglichen Überblick über die Genese des Begriffs Salafismus bieten die Beiträge im Theorieteil des Sammelbands von B. T. Said und H. Fouad (Said/Fouad 2014). Die islamische *Salafiyya*, eine fundamentalistische Rückbesinnung auf den Kern der Religion, kann politisch völlig unschuldig sein (Nedza 2014). Wir sollten sie, auch in der modernen, politisierten Variante, nicht in die Nähe radikaler und menschenverachtender Vorstellungen rücken, die – wie der Islamismus von IS, al-Qaida und anderen Formationen – auf die Errichtung einer totalen Herrschaft aus sind. Wer den Begriff »gewaltbereiter Salafismus« wählt, um den Begriff Islamismus zu vermeiden, hat nicht nur das Problem, als jemand wahrgenommen zu werden, der um den heißen Brei herumredet. Er stellt unwillkürlich auch eine Verbindung zwischen tiefer Frömmigkeit und Terrorismus her. Diesen Gefallen sollten wir der politisch motivierten Kriminalität, die sich im Dschihadismus offenbart, nicht tun.

Ausgehend von der Vorstellung einer göttlichen Sendung mit politischem Auftrag ist das Endziel der islamistischen Ideologie ein weltweiter Gottesstaat (Kalifat). Für diesen muss ein »heiliger Krieg« (Dschihad) geführt werden. Dabei wird die Menschheit eingeteilt in Gläubige, Ungläubige und solche, die die religiöse Botschaft noch nicht erreicht hat. Dass die übergroße Mehrheit der Muslime sich dem islamistischen Aufruf zum politischen Kampf nicht anschließt, betrachten die Anhänger dieser Ideologie als Zeichen für einen Dämmerzustand, in dem sich die Gemeinschaft der Muslime auf der Welt befindet. Sie selber sehen sich in der Rolle einer Elite, die dieser Gemeinschaft den Weg weisen muss. Ein politisches Erweckungsmotiv ist erkennbar. Es ist verwandt mit der demagogischen Losung vom »Erwachen«.

Wir haben es also mit dem unversöhnlichen Gegenentwurf zu einer von Menschen ausgehandelten rechtsstaatlichen Ordnung zu tun, mithin zur Demokratie. Während in dieser das Menschenrecht unabhängig von Glauben, Geschlecht und Herkunft besteht und eine Herrschaft durch demokratische Verfahren legitimiert werden muss,

ist der Gottesstaat in seiner Macht unbegrenzt. Die Frage des Missbrauchs der Macht im Namen Gottes stellt sich weder für Qutb noch für die Islamisten unserer Tage. Da die politische Ordnung sich für sie direkt aus dem Koran ableiten lässt und er alles Gesetz für das Zusammenleben der Menschen bereits enthält (Scharia), gilt eine Diskussion um die richtige und vernünftige Ordnung und ihre freie Ausgestaltung oder Veränderung als »gottlos«. Die Anschläge auf Parlamente, Wahllokale, demokratische Parteien und Politiker, wie sie von militanten Islamisten immer wieder verübt werden, haben hier ihre geistige Wurzel.

Doch was wäre, wenn der Teufel in die politische Führung gefahren wäre? Wer könnte sie daran hindern, in Allahs Namen Verbrechen zu begehen, wenn es kein System der irdischen Kontrolle, der Volksherrschaft und der »Checks and Balances« gibt? Diese Frage kann ein Islamist nie plausibel beantworten. Seine Rechtfertigung totaler Herrschaft speist sich jedoch nicht nur aus der Ignoranz gegenüber der Fehlbarkeit des Kalifen. Sie wird bestärkt durch eine Besonderheit seiner Ideologie gegenüber dem Mainstream-Islam: Er lehnt die Deutungsvielfalt innerhalb des Islams – mit dessen Rechtsschulen und ihrem Auslegungsdialo – ab. Die Entstehung von verschiedenen Religionsauffassungen innerhalb des Islams ist für den Islamisten ein Zeichen des Niedergangs. Diese Auffassung ist bei den salafistischen Strömungen im Islam besonders ausgeprägt. Zur Stellung des Salafismus im Islam sei auf die Beiträge von Mohammad Gharaibeh und Bacem Dziri in dem schon genannten Sammelband von Said und Fouad hingewiesen.

Die Ablehnung theologischer Deutungsvielfalt und damit letztlich jeder Theologie, die ihren Namen verdient, ist ein reizvoller Ansatzpunkt in der pädagogischen Arbeit. Wir beobachten immer wieder, dass sich vom Islamismus beeinflusste Jugendliche der Aufgabe einer Textinterpretation verweigern. Das gilt ähnlich auch für die Aufgabe, in eigenen Worten einen Standpunkt zusammenzufassen, der mit der eigenen Ideologie kollidiert. Die Sichtweise, dass jede Stelle einer heiligen Schrift schon beim Versuch, sie zu verstehen, unweigerlich eine persönliche Deutung erfährt und dass ohnehin Religion als

Ganzes nie mehr sein kann als eine persönliche Beziehung zu einem (angenommenen) höchsten Wesen, ist mit dieser Ideologie nicht zu vereinbaren. Islamismus bedeutet deshalb auch eine geistige Despotie, und er ist mit den Prinzipien eines aufgeklärten, wissenschaftlichen Denkens unvereinbar.

Die Lernenden zu einer Freude am Diskurs anzuregen und sie zu ermutigen, quer und anders zu denken als die Autorität, ist daher eine elementare Verpflichtung einer demokratischen Pädagogik. »Sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen« (Kant 1974) und nicht nur Dogmen zu repetieren, ist nicht nur unser Anspruch an alle Absolventen eines demokratischen Bildungswesens, die dort einen Abschluss erreichen wollen. Kants Wahlspruch der Aufklärung von 1783 charakterisiert auch und vor allem das Lebenselixier der Freiheit.

Es ist deshalb kein Zufall, dass in islamistischen Kreisen eine Gegenbildung für die eigenen Nachkommen und Anhänger organisiert wird, die weder im staatlichen Schulwesen noch in den Moscheen der nichtislamistischen Muslime stattfindet. Solche Bestrebungen kennen wir seit langem auch von Minderheiten und Sekten anderer Religionen. Streit mit der Staatsschule gibt es zwar auch über die Abstammungslehre oder die Sexualkunde – aber von ganz elementarer Bedeutung ist die Religion als Bildungsgegenstand. Darin liegt eine der grundlegendsten Herausforderungen für das demokratische Schulwesen; denn was in ein Schattenreich verbannt ist, kann sich der Aufsicht des Staates nach Art. 7 GG leicht entziehen. Dieser Verbannung leistet jedoch ein monokultureller Religionsunterricht Vorschub. Der Entwicklung einer solchen Monokultur wird am besten dadurch begegnet, dass die Schule der Einwanderungsgesellschaft ihren Religionsunterricht so modernisiert, dass er der religiösen Vielfalt in der Schülerschaft gerecht wird – als gemeinschaftlich verantworteter interreligiöser Unterricht (Staatsvertrag FHH/Muslime 2012).

Es geht jedoch nicht nur um Rechtsstaat, Glaubensfreiheit und demokratische Bildung, sondern auch um den Lebensstil der offenen Gesellschaften. Ein Kernbestandteil der islamistischen Ideologie ist

ihre Anti-Westlichkeit. Die Polemik entzündet sich – wie bei anderen religiösen Radikalismen – an der »Gottlosigkeit« des gesellschaftlichen Lebens und der Freiheit des Individuums. Von Sayyid Qutb bis Osama bin Laden sind eine persönliche Bekanntschaft mit dem Westen – bei beiden gingen USA-Aufenthalte der Radikalisierung voraus – und die Verdammung des dort Gesehenen und Erlebten ein bekanntes biographisches Muster. Mark Juergensmeyer hat in seinem Buch über die Globalisierung religiöser Gewalt zahlreiche Radikalisierungsbiographien und die damit verbundenen Selbstrechtfertigungen religiöser Führer verarbeitet. Es bietet für ein Verständnis der gegenwärtigen Konflikte auf der Welt wertvolle Gegenperspektiven, um die Beweggründe einer religiös begründeten Menschenrechts- und Demokratiefeindlichkeit nachvollziehen zu können (Juergensmeyer 2007).

In der globalisierten Welt mit ihren ungeheuren Modernisierungsschüben werden alte Traditionen und Gewissheiten entwertet (Huntington 1997). Dies ist nicht nur eine Erfahrung politischer Führer, sondern wird zum Bestandteil eines kollektiven Bewusstseins in den betroffenen Gesellschaften. In Frage gestellt wird nicht nur die alte Lebensform, sondern mit ihr auch die Stellung des Mannes und des Vaters (Heinsohn 2008). Die Orgien der Gewalt, die wir in Ländern wie Nigeria und Pakistan gegen das weibliche Geschlecht und gegen den Bildungswillen von Mädchen erleben, sind deutbar als die Entfesselung männlicher Aggression aus der Angst vor dem Machtverlust patriarchalischer Herrschaft. Es gibt kaum Beispiele in der Neuzeit, die sich mit der Brutalität der Mädchenmorde, -verschleppungen und -versklavungen vergleichen lassen, wie sie vom IS und von Boko Haram, aber auch von den pakistanischen Islamisten begangen werden.

Exkurs: Islamismus und Rechtsextremismus

Etliche Grundzüge des Islamismus finden sich beim Rechtsextremismus und auch beim Stalinismus, auch wenn ihre Herkunft und ihr

kultureller Kontext weit auseinanderliegen. Totalitäre Ideologien sind »Diesseits-Religionen«. Sie ergreifen nicht nur total Besitz vom Menschen (Arendt 1986), sondern erheben auch den Anspruch, alle Fragen und Probleme endgültig klären zu können. »Der Islam ist die Lösung«, lautet daher die Parole der Islamisten.

Es liegt jedoch auch an der Struktur der Erzählung, die den totalitären Ideologien eigentümlich ist, dass sich gemeinsame Züge aufdrängen. Sie ist jeweils tragisch. Sie kündigt von einer goldenen Frühzeit oder Blüte, von Verrat und Niedergang oder von einer Schmach, die gerächt werden muss. Und sie verheißt die Heraufkunft einer neuen, großen Harmonie nach dem »Endsieg« – ein Paradies auf Erden, in der Form eines Führerstaats oder eines Kalifats.

Wir sollten den Mut aufbringen, die großen Bücher dieser Bewegungen erneut zu lesen – unter dem kritischen Gesichtspunkt ihrer Gemeinsamkeiten. Wirksam bekämpfen kann man nur, was man durchschaut hat. Arthur Moeller van den Brucks »Drittes Reich« etwa mit Sayyid Qutbs »Zeichen auf dem Weg« zu vergleichen, könnte ein spannendes Unternehmen für alle sein, die sich in die Geistesgeschichte der Ideologien vertiefen wollen, um daraus Anhaltspunkte für eine historisch fundierte politische Bildung abzuleiten, die der demokratiepädagogischen Prävention dient. Wir beschränken uns im Folgenden auf eine Tabelle, um die Verwandtschaft augenfällig zu machen:

	Grundmuster des <i>Islamismus</i>	Grundmuster des <i>Rechtsextremismus</i>
<i>Freund-Feind-Denken</i>	Muslime und Ungläubige	Deutsche und Ausländer
<i>Vision</i>	Gottesstaat	Deutsches Reich
<i>Politikform</i>	Kalifat	Führerstaat
<i>Legende</i>	Demütigung der Muslime	Fremdherrschaft der Besatzer
<i>Ungleichwertigkeit ...</i>	... der Geschlechter	... der Ethnien